

INHALT

| | |
|---|-----|
| Vorwort | 7 |
| 1. Vor der Einberufung | 9 |
| 2. Ausbildung in Wittenberg und ab zum I-Trupp | 13 |
| 3. Auf dem Weg nach Moskau 1941 | 21 |
| 4. Bei der neuen Instandsetzungs-Staffel | 27 |
| 5. Rückzug aus der Moskauer Gegend | 39 |
| 6. In Frankreich zur „Auffrischung“ | 45 |
| 7. Urlaub im Juli 1942 und die ersten Liebesbriefe | 51 |
| 8. Urlaub im Oktober 1942 | 85 |
| 9. Verlegung nach Südfrankreich | 93 |
| 10. Die 7. Panzer-Division erreicht das Ziel Stalingrad nicht | 101 |
| 11. Rückzug mit Pausen | 109 |
| 12. Einsatz bei Belgorod und chaotische Rückzugsphasen | 115 |
| 13. Dritter Urlaub im November 1943 | 127 |
| 14. Krank geschrieben, Alkohol und „Kultur“ | 131 |
| 15. Trubel zu Jahresbeginn 1944; Freiheiten als Kradfahrer | 137 |
| 16. In Rumänien über die Karpaten im Schneesturm | 145 |

| | |
|---|-----|
| 17. Zurück bei der 7. Panzer-Division, Panzerlehrgang, Sport und Kultur | 153 |
| 18. Russisches Flugblatt und Transport per Bahn | 169 |
| 19. Im Gebiet von Litauen und Ostpreußen | 173 |
| 20. Jahreswechsel 1944/45, von Ostpreußen bis nahe Warschau | 189 |
| 21. Fluchtartiger Aufbruch bis Gotenhafen, bei mir ein „Glücksengel“ | 197 |
| 22. Flucht über die Ostsee bis Dänemark und zurück bis Putlos (Holstein) | 211 |
| 23. Entscheidung im April 1945: Nicht nach Berlin! | 217 |
| 24. Ein „Schatz“ rettet uns vorm Verhungern | 223 |
| 25. Auf der Ami-Seite der Elbe gefangen, aber Frechheit siegt | 227 |
| 26. Erneut Glück: Landkarten-Fund für den Heimweg | 231 |
| | |
| Nachwort | 239 |
| | |
| Abbildungsverzeichnis | 241 |
| | |
| Personenregister | 243 |

VORWORT

„Du glaubst gar nicht, wie ich den Krieg manchmal satt habe ...“ (31.10.1942)

„Man hat manchmal so die Schnauze voll, entschuldige bitte den Ausdruck, daß man sich sagt, lieber tot, als das Elend noch länger mit ansehen.“ (17.8.1943)

„Man kann manchmal direkt verzweifeln. Wenn ich Dich hier hätte, tät ich Dich ‚auffressen‘ vor Liebe!“ (14.4.1944)

Das Tagebuch eines Soldaten aus dem Zweiten Weltkrieg und Briefe an seine Liebste überdauerten die Zeit. Es sind die Aufzeichnungen eines jungen Mannes, die sich wie ein Abenteuerroman lesen. Der junge, sportbegeisterte Arbeiter, 15 Kilometer von Leipzig entfernt geboren, muss im Alter von 20 Jahren von der Schlosserwerkstatt in die Werkstatt des Krieges wechseln. Ein Mann, der seine Arbeit ernst nahm, fleißig und sorgfältig, ein ordentlicher Deutscher, ein Kriegsteilnehmer, der Motorräder, Lkws und Schützenpanzerwagen reparierte, um selbst nicht an die vorderste Front zu müssen, um zu überleben. In ihm steckte eine Art Schwejk, der Gefahren schicksalhaft umschiffte. Seine Panzerdivision wurde kurz vor Moskau und – nach „Auffrischung“ in Frankreich – kurz vor Stalingrad gestoppt. Wie schaffte er es, am Ende des Krieges zu desertieren, sein Leben nicht noch sinnlos für die Verteidigung Berlins zu opfern? „Frech wie Oskar“ setzte er alles auf eine Karte und erhielt am 8. Mai 1945 von der amerikanischen Besatzungsmacht einen Passierschein!

Wieviele Soldaten waren es, die in den Schlachten des Krieges dafür zu büßen hatten, dass ein derartiger Weltenbrand entfacht worden war. Im Zentrum dieses Buches steht ein eher ungewöhnlicher Kriegsteilnehmer, einer, der mit Schlosserzange und ohne Gewehr hantierte. Einer, der zwar mit Stirnrunzeln den Einzugsbefehl entgegennahm, diesen aber nicht verweigerte. (Gab es viele Verweigerer? Was wurde aus diesen?) Einer, der das Glück hatte, Niemanden töten zu müssen. Einer, der den Krieg zunehmend „satt hatte“, wie den Briefen an seine Freundin zu entnehmen ist. War es Mut, als er desertierte? War es Erkenntnis? War es einfach die Sehnsucht, überleben zu wollen, endlich daheim die Freundin in die Arme schließen zu können?

Der Schlosser Otto Ritter, dem der Vater das Maschinenbaustudium aus finanziellen Gründen vor dem Krieg verweigert hatte, führte im Krieg Tagebuch. Sein erstes Tagebuch fiel einem Brand zum Opfer, sodaß er über die ersten Kriegsjahre (seit Juni 1941) anhand seiner Briefe an die Freundin und aufgrund eigener Erinnerungen schrieb. Ein zweites Tagebuch, begonnen am 8. März 1944, überdauerte den Krieg. Es diente, neben den Briefen, als Basis für die Niederschrift über die Zeit bis Kriegsende. Er schrieb alles in drei DIN A 5-Heften handschriftlich nieder. Erhaltene Fotografien, die er bei seinen drei „Fronturlauben“ nach Hause mitbringen konnte und weitere Dokumente fügte er seinen Aufzeichnungen hinzu. Das Schreiben wurde ihm Anfang der 1980er-Jahre Freizeitbeschäftigung, nachdem er die Tätigkeit als Berufsschullehrer nicht mehr ausüben konnte; aufgrund einer beidseitigen chronischen Nierenbeckenentzündung (noch Kriegsfolge?) war er invalidisiert worden.

Der Titel des Buches orientiert sich an Josef Hašeks Roman-Gestalt des *braven Soldaten Schwejk* aus dem Ersten Weltkrieg.¹ Es sei erwähnt, dass Bertolt Brecht daran anknüpfend ebenfalls ein Stück verfasste, in dem er mit einem erfundenem *Schweyk* zu zeigen suchte, dass Menschen auch den Zweiten Weltkrieg mit List und Tücke hätten überleben können.² Das hier vorliegende Buch handelt von einer realen Person.

Anordnung des Materials, Kapitelüberschriften und Anmerkungen stammen von der Herausgeberin, welche die neue Rechtschreibung verwendet. Der Text des Tagebuches und der Briefe folgt dem Original.

Renate Tobies

- 1 Hašek, Jaroslav: *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk*. Roman. Erste deutsche Übersetzung von Grete Reiner. Illustriert von Josef Lada (2 Bände). Prag 1926. – Hašek schrieb den Roman (tschechischer Originaltitel *Osudy dobrého vojáka Švejka za světové války*) in der Zeit von 1920 bis 1923. – Es existieren zahlreiche weitere Ausgaben und Übersetzungen.
- 2 Brecht, Bertolt: *Stücke aus dem Exil: Schweyk im zweiten Weltkrieg; Der kaukasische Kreidekreis; Die Tage der Commune* (Stücke, Bd. 10). Frankfurt a.M. 1957; Berlin 1958. – Brecht, Bertolt (1959). *Schweyk im Zweiten Weltkrieg* (Edition Suhrkamp, 132). Frankfurt a.M. 1959.